



Wenn Oma oder Opa in zeit¹ gehen

**Ein Vorschlag zur flexiblen Kinder-
betreuung sorgt derzeit in Österreich
für Aufsehen. Während Mama und Papa
arbeiten, könnten Oma oder Opa in „Großeltern-
karenz“ gehen – mit entsprechender Entlohnung.
Ein Modell auch für Südtirol?**



SÜDTIROL *[ch]* „Kann nicht Oma oder Opa auf den Kleinen aufpassen?“ – „Nein, die arbeiten beide noch.“ Solche oder ähnliche Zwiegespräche gibt es auch hierzulande immer öfter, wenn es um die Frage der Kinderbetreuung im Baby- bzw. Kleinkindalter geht. Denn: Während vor zehn, zwanzig Jahren die Großeltern oft leichter dafür verfügbar waren (weil früher in Pension oder gar nicht erwerbstätig), ist die Realität heute eine andere. Der Ruf nach zusätzlichen Betreuungsangeboten wird deshalb immer größer (Stichwort: Kita). In Österreich kommt nun ein

ungewöhnlicher Vorschlag aufs Tapet – und das von der Regierungspartei ÖVP unter Kanzler Karl Nehammer (siehe Infokasten unten).

So wie Mütter oder Väter in Elternzeit gehen können, sollten nun auch Großeltern diese Möglichkeit bekommen – bei entsprechender Entlohnung seitens des Staates – um auf die Enkel aufpassen zu können.

Hölbling: Zusätzliche Wahlmöglichkeit eine tolle Sache

Den ÖVP-Vorschlag bewertet Tobias Hölbling, Arbeitspsychologe beim Arbeitsförde-



Großeltern profitieren vom Umgang mit den Enkeln, weil sie geistig und körperlich aktiviert werden.

Tobias Hölbling, Arbeitspsychologe (AFI)

rungsinstitut (AFI) in Bozen, inhaltlich grundsätzlich als posi-



„Eltern-“

In Österreich wird vor allem das Argument der Wertschätzung für die Großeltern ins Feld geführt.

BILDER: SHUTTERS TOCK (IT), APA/MAX SLOVENCIK (IT), APA/GEORG HOCHMUTH (IT), OLIVER OPPITZ (IT), DLIFE (2)

tiv: „Eine zusätzliche Wahlmöglichkeit wäre eine tolle Sache. Es darf aber nicht andere Betreuungsmodelle ersetzen bzw. mit einem solchen Hintergedanken eingeführt werden.“

Höllbling weist aus psychologischer Sicht im Besonderen auf die Wichtigkeit einer guten Großeltern-Enkel-Beziehung hin. „Für die Großeltern geht es um Wertschätzung und das Gefühl ‚Ich werde noch gebraucht‘. Wenn dieses fehlt, ist es im Übergang vom Erwerbsleben zur Pensionierung für viele ein Problem. Sie profitieren zudem auch vom Umgang mit den Enkeln, weil sie geistig und körperlich aktiviert werden.“

Die Enkel würden im Gegenzug davon profitieren, dass sie mit Oma und Opa wichtige Bezugspersonen hätten, die es ihnen ermöglichen, „andere Verhaltensweisen und andere Lebensformen kennenzulernen. Das ist ungeheuer wertvoll“, betont der Arbeitspsychologe. Und er unterstreicht: „Sollte eine ‚Großelternkarenz‘ dazu führen, dass Großeltern sich mehr um Enkelkinder kümmern und das Familiengefüge entlasten, wäre das zu begrüßen.“

Ladurner: Hübscher Zusatz, wenn Basis stimmen würde

Christa Ladurner von der „Allianz für Familie“ spricht hin-



Pamer: Mit dem System in Italien sehe ich es kritisch

„Wenn der italienische Staat alles andere ausbaut – also Elternzeit, Väterzeit, Kinderbetreuung – und dann noch das bezahlt, dann sage ich: Her damit!“

Christa Ladurner, „Allianz für Familie“

gegen von einem „hübschen Zusatz, wenn der Rest funktionieren würde.“ Dieser „Rest“ passe jedoch nicht – im Gegensatz zu Österreich oder Schweden, woher die Idee der „Großelternkarenz“ auch komme.

Während Schweden knapp 16 Monate und Österreich 24 Monate Elternzeit (bzw. Karenz) vorsehe, gebe es in Italien maximal elf Monate – „und mit teils 30 Prozent wahnsinnig schlecht entlohnt“, so Ladurner. Und: „In Schweden gibt es ein flächendeckendes Recht auf Kinderbetreuung von einem bis sechs Jahre. Zusätzlich dazu gibt es nun eben das Modell der ‚Großelternkarenz‘.“ Dieses sei durchaus sinnvoll, so Ladurner, „aber davor muss es ein stabiles System geben, das vorrangig die Eltern unterstützt.“

Sie fordert deshalb: „Wir brauchen dringend eine Verlängerung der Elternzeit – zumindest auf eineinhalb Jahre, inklusive der Möglichkeit im ersten Monat, dass beide Eltern in der Familie sein können. Und es braucht das Recht auf Kinderbetreuung. Davon sind wir aber überall meilenweit entfernt.“

Beim Modell der österreichischen „Großelternkarenz“ würde außerdem die Karenzzeit vom Gesamtkontingent der Eltern abgezogen. Bei insgesamt 24 Monaten durchaus vorstellbar. Aber hierzulande von den derzeitigen elf Monaten zwei oder drei Monate für Oma bzw. Opa abzuzucken, sei wenig zielführend. Es brauche vielmehr eine andere Prioritätensetzung.

Christa Ladurners Fazit: „Wenn der italienische Staat alles andere ausbaut – also Elternzeit, Väterzeit, Kinderbetreuung – und dann noch das (die ‚Großelternkarenz‘; Anm. d. Red.) bezahlt, dann sage ich: Her damit!“

Soziallandesrätin Rosmarie Pamer weiß um die Bedeutung der Großeltern für die Enkelkinder – und auch, wie oft Opas und erst recht Omas schon unentgeltliche Betreuungsdienste übernehmen. Gerade deshalb steht sie dem Vorschlag ebenso skeptisch gegenüber: „Mit dem Rentensystem, wie wir es in Italien haben, sehe ich es kritisch.“ Denn: Mit dem beitragsbezogenen System seien die Frauen sowieso schon benachteiligt – etwa, wenn sie in Teilzeit gehen. Eine „Großelternkarenz“ würden wiederum vermehrt Frauen – also die Omas – in Anspruch nehmen. Das könnte aber ihre Rentenposition weiter verschlechtern, glaubt Pamer. „Es würde also die Altersarmut für Frauen verschärfen.“

Die Grundidee, also die Wertschätzung der Großeltern, sei durchaus gut, aber eben nur, wenn die Rahmenbedingungen passen und viele Angebote ineinandergreifen – wie z.B. in Dänemark oder eben in Schweden, „wo die Familienfreundlichkeit wirklich mega ist“, so Pamer.

Was die Forderungen von Christa Ladurner betrifft (u.a. Verlängerung der Elternzeit, bessere Entlohnung derselben) verweist Pamer darauf, dass dies in die Zuständigkeit des Staates falle. Aber an einer flächendeckenden Kleinkindbetreuung – wie von Ladurner ebenso gefordert – könne in Südtirol selbst sehr wohl gearbeitet werden. „Unser Ziel muss es sein, die Kleinkindbetreuung massiv auszubauen. Die Gemeinden, die für die Kitas zuständig sind, haben das in den vergangenen Jahren intensiv getan und machen das auch weiterhin – vor allem über die PNRR-Gelder. Ich glaube, wir schaffen es so, in den nächsten Jahren 50 Prozent der Unter-Dreijährigen zu versorgen.“



Unser Ziel muss es sein, die Kleinkindbetreuung massiv auszubauen.

Soziallandesrätin Rosmarie Pamer